

Architektur für Schweine

Grußwort zur Ausstellungseröffnung am 17.01.2020 im AEDES Architekturforum, Berlin

BDA

Bund
Deutscher
Architekten

Susanne Wartzack Präsidentin BDA

Sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Preisträgerinnen und Preisträger,

Architektur für Schweine, eine ungewöhnliche Aufgabe und eine besondere Ausstellung, gerade hier in Berlin wo sich (zumindest gefühlt) weite Kreise der Bevölkerung vom Fleischkonsum komplett abgewandt haben.

Wenn man, wie ich, aus einem ländlich geprägten Umfeld kommt, erscheint die gestellte Aufgabe in einem ganz anderen Licht, denn landwirtschaftliche Gebäude, das bestellen von Feldern, aber auch das aufziehen und Schlachten von Tieren gehören zum Bild der Region. Sie haben dieses seit Jahrtausenden geprägt. In der Rhön führte die intensive Schaf- und Ziegenhaltung zu einer Kulturlandschaft mit weitgehend unbewaldeten Höhenzügen, die seit vielen Jahren als Biosphärenreservat geschützt und geschätzt wird.

Ähnlich verhält es sich mit der Karpfenzucht in der Oberlausitz, die die dortige Heide- und Teichlandschaft bis heute bestimmt. Um nur zwei Beispiele zu nennen.

Diese Kulturlandschaften prägen den ländlichen Raum, nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa. Seit der Mensch sesshaft geworden ist, baut er Behausungen für sich und sein Vieh. Über Jahrtausende orientieren sich diese Gebäude am Material welches vor Ort zur Verfügung stand, den klimatischen Bedingungen, der Topographie des Bauplatzes, dem Geldbeutel des Bauherrn und seiner Stellung in der Gemeinschaft. Später bilden Haus-Stall- und Scheune kleine Ensemble und im Zusammenspiel mit den dazugehörigen Ackerflächen und Nachbarschaften Streusiedlungen und Haufendörfer.

Immer ging es hierbei um das Miteinander von bewirtschafteten Flächen, also Feldern und Weiden, auch Waldstücke und der Architektur. Diese Kulturlandschaften bestehen in Teilen bis heute, trotz Industrialisierung, Massentierhaltung und intensiver Landwirtschaft. Allerdings beginnen sich die Strukturen aufzulösen und verloren zu gehen, es wird zunehmend schwieriger kleine und mittlere landwirtschaftliche Betriebe zu führen. Neben einer falschen europäischen Förderpolitik spielt für mich die fehlende Wertschätzung gegenüber den Erzeugnissen, seien es nun Obst und Gemüse, Getreide oder Käse, Fleisch und Wurst eine entscheidende Rolle.

Das wird sich erst ändern, wenn wir uns bewusst werden vor welcher Aufgabe wir stehen, die stark wachsende Weltbevölkerung zu ernähren und dies auf einem klimaverträglichen und umweltverträglichen Weg schaffen wollen. Dafür wird es notwendig sein, dass in den Industrieländern wieder anteilig deutlich mehr als die zur Zeit 14 % der Ausgaben eines privaten Haushaltes für Nahrungsmittel und Getränke aufgewendet werden. Aber es geht nicht nur um Ernährung, sondern auch um den Erhalt von Kulturgütern, die unsere Lebensqualität, unsere Identität und für viele auch den Begriff von Heimat umfassen.

Ein wichtiger Architekt, den ich seit vielen Jahren verehere, ist Gion Caminada, der durch Bauten für seine Heimatgemeinde Vrin in der Schweiz alle diese kulturellen Aspekte zusammenbringt. Das Handwerk stützt und erfahrbar macht, Traditionen der Viehzucht und Käseherstellung bewahrt und durch neue oder erneuerte Architektur zukunftssicher im Ort etabliert. Das hat Einfluss auf soziale Bindungen und Traditionen im Ort, der Ort bleibt nicht stehen, sondern wird im besten Sinne weiter gebaut.

Das dies keine Heimattümelei werden darf ist dabei selbstverständlich, denn es gilt diese Werte in unsere heutige Zeit zu übertragen, in Digitalisierung und Tradition keine Gegensätze zu sehen, sondern Stärken und Schwächen beider Systeme zu bewerten und Entscheidungen zu treffen. Dies ist auch eine These Caminadas, ich möchte dazu aus einem Gespräch zwischen Florian Aicher und Gion Caminada zitieren:

F.A.: In Deutschland gibt es Hinweise für einen Wandel, immer weniger Leute wollen sich mit den Halbleichen aus den Hühnerfabriken abspeisen lassen. Seid Ihr [in der Schweiz] da möglicherweise weiter?

„G.C.: Eigentlich ist das in der Region gut gelungen, Marken für regionale Produkte zu entwickeln, aber auch Orte wie Vrin über den Strickbau zu definieren. Das hält nicht ohne weiteres an. Das zu reflektieren ist die Aufgabe [auch in der Lehre].

Selbstreflexion des Ortes, des Handwerks. Kultur ist früher einfach, fast von sich selbst entstanden, heute müssen wir das reflektieren, bewerten und entscheiden.

Technisches know how reicht nicht.

Um unseren Ort in der Welt geht es.

Den zu finden braucht Kraft.“

UNSER ORT IN DER WELT wird sicherlich nicht nur in den Metropolen definiert werden, sondern auch in den Regionen. Daher freue ich mich über diese besondere Kooperation zwischen Landwirtschaft und Architekturausbildung und den daraus im Wettbewerb entstandenen Arbeiten. Ich hoffe, dass sie viele Anstöße zum Reflektieren und Bewerten bieten um unserem Ort auf der Welt ein Stückchen näher zu kommen.

Vielen Dank!

Susanne Wartzeck

Dipperz, 10.01.2020